

ne Rauchfahne entstand, die immer größer wurde. Und dann roch ich es endlich. Und ich hätte es sicher nicht ernst genommen, hätte ich nicht vor dieser Scheune gestanden, die mit frischem Heu vollgepfropft war.

Es brennt, rief ich in die Scheune hinein und stand schon vor der Leiter. Mutter, es brennt. Aber statt schnell herunterzusteigen, beschleunigte sie ihre Arbeit. Sie rief mir zu, daß ich doch zu Vater laufen sollte, um mir das Geld fürs Telefon zu erbitten, damit ich gleich die Feuerwehr anrufen könnte. Ich stellte mir vor, daß die Rauchwolke im Moment zum Feuer auswüchse und blieb stehn. Aber ich stellte mir auch vor, daß die Feuerwehr zu spät kommen könnte und wollte, schneller als es möglich war, laufen, laufen. So stand ich unnütz bis ich dann doch lief, den Kopf ständig verdrehend, zur Haustür und stürmte hinein.

Vater, es brennt! Aber keine Antwort. Weder in der Küche, noch in der Wohnstube, noch unter der Dusche fand ich ihn.

Es brennt doch wirklich, rief ich ratlos. Er mußte mich einfach hören. So etwas hört man doch. Dann erstickte das Aufschlagen eines Wasserstrahls im Kuhstall mein Atemgeräusch.

Vater hatte denn Wasserhahn so weit wie möglich aufgedreht, und einen Eimer daruntergestellt. Einen Augenblick sah ich das Stroh, worin die Kühe lagen und mich mit verdrehten Schädeln anlotzten.

Es brennt, Vater, sagte ich. Gib mir bitte ein Zwanzigpfennigstück, damit ich die Feuerwehr anrufen kann.

Wo ist hier ein Telefon, fragte der Vater.

Gleich über der Straße, antwortete ich. Das weißt du doch.

Da irrst du dich, sagte er kopfschüttelnd. Hier gibt es kein Telefon mit dem du die Feuerwehr anrufen könntest. Mit diesem Eimer Wasser werde ich das Feuer löschen.

Aber doch ist dort die Zelle, sagte ich. Mutter steht auf